# Leben des Benvenuto Cellini, florentinischen Goldschmieds und Bildhauers, von ihm selbst geschrieben

übersetzt und mit einem Anhange herausgegeben von Johann Wolfgang Goethe
Insel Taschenbuch 525, 1. Auflage 1981
Illustrationen von Salvador Dalí (1945) – 16 seitengroße Farbdrucke, 11 seitengroße und 14 als Vignetten in den Text eingefügte Tuschzeichnungen – für eine Ausgabe der englischen Übersetzung von John Addington Symmonds (1840-1893) bei Doubleday & Company, Garden City, N.Y. 1946, 1948 und später

## Die erste Autobiographie eines wahren Renaissancemenschen

So nannte Jacob Burkhardt die selbstverfasste Biographie des Benvenuto Cellini (1500-1571). Hier schreibe zum ersten Mal ein Autor über sein persönliches Leben in seinem persönlichen Stil. Die folgenden Bemerkungen über den Zusammenhang von Text und Bildern stützen sich vorwiegend auf Goethes Übersetzung.

Die Maltechnik der Illustrationen ist für Dalí einmalig. Zart kolorierte Federzeichnungen in strengen Rechteckrahmen wirken wie Miniaturen aus Cellinis Zeit. Manche der Zeichnungen könnten aus dem Skizzenbuch Cellinis stammen. Sie alle geben Details des Texts fast wörtlich wieder.

Die Einbindung der farbigen Bilder auf Kunstdruckpapier entfernte zwei Drittel der Bilder weit vom dargestellten Text. Es kam auch zu Abweichungen von der Reihenfolge der zugehörigen Textpassagen. Diese Unstimmigkeiten waren gewiss nicht von Dalí selbst veranlasst. Denn bemerkenswert ist, dass die Plaçierung der schwarzen Federzeichnungen und Vignetten viel textnäher ist. Bei ihr wurden Dalís Angaben über den Zusammenhang von Text und Bildern offensichtlich genau befolgt.

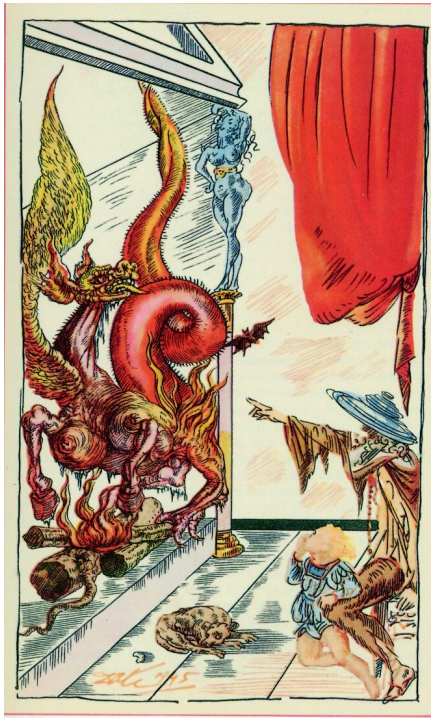

Illustration 2:
**Verheißungsvoller Feuersalamander**
Illustrierter Text Seite 8

Diese irrtümlich erst bei Seite 20 eingebundene Illustration zeigt den Vater des Autors mit seinem vierjährigen Sohn vor einem Kaminfeuer, das die Gestalt eines feurigen Drachens annimmt. Der Vater weist das Kind eindringlich und sogar mit einem Backenstreich auf diesen *Salamander* hin. Das Symbol aus der Alchemie dient als Omen für die Einzigartigkeit des werdenden Künstlers.